

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

15. September 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 37.

Weltmarkt und Binnenmarkt.

Ueber die Bedeutung der Ausfuhr für die deutsche Volkswirtschaft bestehen in weitesten Kreisen unzutreffende Vorstellungen. Manche Leute legen Gewicht allein auf den inneren deutschen Markt; andere sind geneigt, das Heil allein von einer stärkeren Gewinnung des Weltmarktes für Deutschland zu erwarten. Weder die einen noch die anderen haben recht.

Beide Gesichtspunkte sind wohl zu beachten, erst von ihrer Verbindung, von einem vernünftigen Ausgleich der Belange des Binnenmarktes mit dem Zwang, uns auf dem Weltmarkt zu entwickeln, kann ein neuer wirtschaftlicher Aufstieg Deutschlands auf dem Weltmarkt erwartet werden.

Es ist ein Verdienst des bekannten Textilindustriellen Georg Müller-Derlinghausen, auf der jüngsten Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Frankfurt a. M., diese Zusammenhänge einmal gründlich klargestellt zu haben. Müller-Derlinghausen war an den Arbeiten zum deutsch-französischen Handelsvertrag, der ja vor kurzem unter Dach gekommen ist, entscheidend beteiligt; die Darlegungen eines solchen Fachmannes dürfen besonderen Anspruch auf Beachtung machen. Da ist es nun zunächst bemerkenswert, daß Müller-Derlinghausen die Grenzen für die Entwicklung unserer Ausfuhr in theoretischer wie in praktischer Hinsicht gezeichnet hat. Gewiß die Ausfuhr ist von größter Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft. Sie darf nicht vernachlässigt werden, im Gegenteil. Aber fragt man sich, wie groß der Teil des Volkes ist, der von der Ausfuhr lebt, so kommt man zu einem Ergebnis, das den landläufigen Ansichten wohl kaum entspricht.

Der normale Staatsbürger hat, so erklärt Müller-Derlinghausen, gewöhnlich falsche Vorstellungen vom Umfang des Güterausstausches zwischen den Volkswirtschaften. Die statistisch erfassbare Milliardenziffer malt ihm Größen vor, welche mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Normalerweise aber stellt die Güterproduktion ein Vielfaches von Aus- und Einfuhr da. Länder wie England, in denen infolge seiner früher als anderswo verfolgten Industriearisierung der Export einen wesentlich stärkeren Anteil an der Produktion darstellt als bei sonstigen Ländern, sind durchaus Einzelerscheinungen. Sie sind bedingt durch den Vorsprung fast eines Jahrhunderts, das englische Weltreich und Englands 200 jähriges Kohlenmonopol. Selbst in England dürfte aber der Export in den besten Jahren niemals auch nur annähernd ein Drittel der Güterproduktion erreicht haben, obwohl zu Gunsten der Kolonien auf die eigene landwirtschaftliche Erzeugung im weitesten Umfang verzichtet wurde, um die Voraussetzungen für den Freihandel zu schaffen. Beispiele eines Außenhandels, der wirklich den überwiegenden Teil der Produktion umfaßt, sind

ehrer in Ländern mit tropischer Rohstoffproduktion, in Plantagen- und sonstiger Form zu finden, welche keine erhebliche Siedelungsdichte zur Voraussetzung haben.

Besonders lehrreich ist die Lage Deutschlands vor dem Kriege. Welche Bedeutung kam der deutschen Ausfuhr im Vergleich zur gesamten eigenen Erzeugung damals dazu? Wenn man auf diese Frage eine Antwort gefunden hat, wird man die heutigen Verhältnisse besser beurteilen können.

Vor dem Kriege wurden schätzungsweise 2 bis 3 Millionen deutsche Arbeiter und 4 bis 6 Millionen Angehörige nur durch Ausfuhr unterhalten. Die Folgen der der völligen Kriagsabsperrung haben selbst durch die doch nur scheinbar exportfördernde Wirkung der Inflation nicht ausgeglichen werden können; im Gegenteil, der Verfall der Produktion in der Inflationszeit ist ein schweres Hemmnis zur Wiedereingliederung der alten Stellung auf dem Weltmarkt gewesen. Erst seit 1924 zwang die Stabilisierung der Mark und in ihrem Gefolge die erhöhte Rohstoffeinfuhr für den inneren Verbrauch, auch die Ausfuhr wenn auch sehr langsam, mit kaum merkbar steigender Tendenz wieder in die Höhe.

Ein ganz neuer Gesichtspunkt kam mit dem Dawes-Plan zur Geltung. Dieser Plan, der die Zahlung der deutschen Kriegsschuldigung regelt, ging davon aus, daß Deutschland die „Reparationen“ zu einem wesentlichen Teil aus Ueberflüssen der Ausfuhr über die Einfuhr begleichen solle. Kein Wunder, daß viele Kreise des Volkes so zu dem Ergebnis kamen, der Weltmarkt sei die Rettung für unsere Volkswirtschaft überhaupt; daß sie in seiner Entwicklung sogar alles Heil allein sehen und die anderen Notwendigkeiten darüber zu vergessen neigen, ist nur zu begreiflich.

Andererseits kam Deutschland ohne den Weltmarkt auch nicht fertig werden. Schon die viel zu schmale Rohstoffgrundlage in Deutschland scheint nach den Worten Müller-Derlinghausen eine solide Spekulation auf das Prinzip der Selbstgenügsamkeit völlig sinnlos zu machen, insbesondere wenn man die Ansprüche an den Lebensstandard in Deutschland berücksichtigt, die hinter denen keines europäischen Volkes zurückstehen.

Besonders wichtig für Deutschland ist die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, denn in diesen Erzeugnissen steht ein besonders hoher Anteil deutscher Arbeitskraft. Der Export von Arbeitskraft in dieser Form ist naturgemäß am vorteilhaftesten. Die Aufrechterhaltung der Ausfuhr an Fertigfabrikaten begegnet aber heute größeren Schwierigkeiten als je zuvor. Ihre Steigerung von durchschnittlich 420 Millionen Mark 1924 auf durchschnittlich 600 Millionen Mark Mitte 1926 bis Mitte 1927 ist begleitet von einer Reihe unsäglich Anstrengungen. Hunderte von Millionen Mark sind sicher überhaupt nur in der Hoffnung auf die



Blick auf die großen Zementspeicher
unseres Zementwerkes.

„doch einmal kommende Besserung“ hinausgeschickt worden. Streben nach Marktbehauptung ist ein viel zu mildes Wort für solch blutigen Existenzkampf. Das Maß seiner Erbitterung kann man deutlich ablesen an dem „Nachschubkapital“, dem geliehenen Geld, das reichere Volkswirtschaften, besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, uns zur Verfügung stellen mußten, damit die Industrie inzwischen ihr Leben fristen konnte. Dabei hat trotz aller Anstrengungen der Prozentanteil der Fertigfabrikate nicht gebessert werden können. Wir stehen im ersten Halbjahr 1927 mit etwa 75 Prozent schlechter da als 1924 mit etwa 78 Prozent. Berücksichtigt man dabei noch die Ausfuhren, welche den Fertigfabrikaten zugezählt werden, aber eigentlich nur Halbfabrikate darstellen, wie Stabeisen, Garne, Leder usw., so wird das Bild noch schlechter.

Leichter hat sich dagegen die Ausfuhr an Roh- und Halbstoffen aufrechterhalten lassen. Selbst wenn man die Wirkungen des englischen Kohlenstreiks nicht mitrechnet, hat dieser Teil der Ausfuhr die Neigung zum leichten Steigen. Einen außerordentlich geringen Anteil an der Ausfuhr hat nach wie vor eine so wichtige Produktion wie die der Nahrungsmittel.

Nimmt man dazu die Feststellung, daß in der Reihe der Fertigfabrikate gerade die leichter herzustellen en größeren Waren infolge der Industrialisierung früherer Einfuhrländer erheblich größeren Schwierigkeiten bei der Ausfuhr begegnet als die hochklassigen Fabrikate, so rundet sich das Bild, das auch mit den Ansichten der Praktiker übereinstimmt! Selbst nach Ueberwindung aller Uebergangsstadien wird unser Außenhandel ein anderes Gesicht haben als früher. Abgesehen von den Roh- und Halbstoffen, denen die ausländischen Grenzen nicht so ängstlich verschlossen sind, werden die international kartellierbaren Warengruppen in dem Umfange an der Ausfuhr teilnehmen, den ihnen die Gebietsabmachungen innerhalb der Kartelle zuweisen. Das ist eine Art internationaler Arbeitsteilung. Im übrigen werden die einfacheren Artikel an Bedeutung abnehmen. Die Spezialitäten, patentgeschützte und sonstige „Qualitätswaren“, werden in zunehmendem Maße als ausfuhrfähig hervortreten. Aber auch da droht die Gesetzgebung der Einfuhrländer dies zu unterbinden.

Nach alledem können wir jedenfalls die Anforderungen an uns gar nicht hoch genug heraufschrauben. Qualität des inneren Gehaltes, Qualität der äußeren Form, Exaktheit der wissenschaftlichen und technischen Herstellungsweise sollten das Banner sein, unter dem wir um unsere Weltgeltung kämpfen.

Die Grenze für den Erfolg einer solchen Qualitätsleistung auf dem Weltmarkt aber ist der Preis, den die fremde Volkswirtschaft für eine Ware zahlen will. Es ist ein großer Trugschluß, zu glauben, daß die Qualität allein für den Erfolg entscheidet. Im Gegenteil kommt für einen ungeheuren Teil der Käufer überhaupt nur der Preis in Betracht, für den eine äußerlich halbwegs ansehnliche Ware zu haben ist. Gerade für ein so reiches Land wie Amerika mit seinem riesigen Bedarf ist das System der Preislagen verschiedenster Art von großer Bedeutung geworden. Besonders bei Waren, die der Mode unterliegen, treibt das Bedürfnis des raschen Wechsels diesem System dauernd neue Anhänger zu. Ein Beispiel dafür ist der Strumpf, der nie gewaschen oder geflickt, sondern bei genügend großem Verschleiß einfach fortgeworfen wird, obwohl er ein Luxusgegenstand geworden ist; ebenso das Automobil, dessen Lebensdauer schon wegen der sich dauernd verändernden Form niemals ausgenutzt wird, weil sich die Reparatur „nicht lohnt“.

Politischer Rundfunk.

Nach einer kurzen Tagung des Völkerbundesrates, auf der nur Gegenstände nebenfachlicher Art behandelt wurden, wurde die Vollversammlung des Völkerbundes selbst durch den gegenwärtigen Ratspräsidenten Villegas (Chile) eröffnet. Bei dieser Gelegenheit pflegt der jeweilige Präsident jedesmal eine Rede zu halten und auf die Bedeutung des Völkerbundes hinzuweisen. Das besorgte auch der jetzige Präsident und stellte dabei fest, daß die Verhinderung von Kriegen auch im vergangenen Jahre der Gegenstand der Hauptanstrengungen des Völkerbundes gewesen sei. Er rühmte dann die drei Leitgedanken für die Kriegsverhinderung, welche lauten: Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherung und Abrüstung, und schloß mit dem Satz: „Wenn die Abrüstung, wie wir alle wissen, an die Sicherheit gebunden bleibt, welche bessere Sicherheit als die eines internationalen Bundes könnte es geben, die auf der gegenseitigen Achtung und auf der Gerechtigkeit solide errichtet ist?“ Diese schönen Worte werden leider durch die harten Tatsachen nicht gerade unterstützt. Jedenfalls geht die Tagung des Völkerbundes in äußerlichem Frieden weiter, nachdem man zum Präsidenten den Delegierten Guani aus Uruguay gewählt hatte.

Man kann wohl sagen, daß diese Tagung des Völkerbundes und des Völkerbundesrates nur der Rahmen war für weit wichtigere Verhandlungen, welche auch diesmal wieder hinter den Kulissen stattfanden. Die Außenminister Englands, Frankreichs und Deutschlands verhandelten über die augenblicklich brennendste Frage: Die Verminderung der Rheinlandtruppen und die weitere Verfolgung der Locarno-Politik.

Inzwischen hat der französische Außenminister im Namen zugleich der belgischen, britischen, französischen, italienischen und japanischen Regierung eine offizielle Mitteilung von der beschlossenen Herabsetzung der Besatzungstruppen um 10 000 auf 60 000 gemacht und hat hinzugefügt, daß diese Maßnahme in kürzester Frist durchgeführt werden soll. Ueber die Einzelheiten, insbesondere über die Erleichterungen, die diese Maßnahme für die Bevölkerung des besetzten Gebietes mit sich bringen wird, ist eine weitere Mitteilung in Aussicht gestellt.

Deutschland hat immer wieder betont, daß die Rheinlandbesetzung in der jetzigen Gestalt nach dem Vertrag von Locarno zu Unrecht besteht,

Wie vermeidest du Feuergefahr in Lagerräumen u. Werkstätten?

1. Niemals darfst Du in Räumen, die durch Defen geheizt werden Padmaterial, Stroh, Holzwolle usw. aufstapeln. In die Werkstatt gehört immer nur der Tagesbedarf.
2. Alle Abfälle von Hobel- und Sägeespänen, Holzwolle, Papier usw. sollst Du täglich mindestens einmal, spätestens beim Schichtwechsel entfernen. Du darfst sie nicht in einer Ecke zusammenkehren, sondern mußt sie im nächsten Feuerbetrieb verbrennen lassen.
3. Modelle, Kisten usw. sollst Du nicht in einem großen Haufen stapeln, sondern Gänge dazwischen lassen, daß man Ueberblick behält und bei Brandfällen die Feuerwehr beikommen kann.
4. Niemals dürfen Höfe, Gänge und Durchfahrten als Lagerplatz verwendet werden, sonst kann die Feuerwehr bei einem Brand des Gebäudes nicht eingreifen.
5. Die Schlauchanschlüsse (Hydranten) sind im Betrieb durch rote Tafeln kenntlich gemacht. Achte darauf, daß Du sie nie durch Aufstellung von Gegenständen verdeckst und unzugänglich machst.
6. Die gebrauchten Reinigungsmittel, Lappen, Puzwolle usw. darfst Du nie auf einen Haufen werfen, sie müssen immer spätestens bei Schichtwechsel in die dafür bestimmten Behälter geworfen werden, sonst können sie sich selbst entzünden.
7. Sorge dafür, daß alle Transmissionslager geschmiert sind, weil das Heißlaufen von Wellen zu Entzündungen führen kann.
8. Rauche nicht in Räumen, wo feuergefährliche Flüssigkeiten liegen oder feuergefährliche Gase sich entwickeln können.
9. Mit feuergefährlichen Flüssigkeiten arbeite nur bei Tageslicht oder elektrischer Sicherheitsbeleuchtung.
10. Verwende Schweißbrenner, Glühofen und Lötlampen nicht in Räumen mit hölzernem Boden, ohne daß Du vorher für Feuerlöschmittel gesorgt hast.

und daß sie von Rechts wegen überhaupt gegen den Geist einer im Sinne von Locarno geführten Politik verstößt. Wir dürfen nicht müde werden, dieses immer zu wiederholen. Es ist nicht die Meinung einzelner in Deutschland, sondern aller Parteien, die überhaupt ernstlich politisch in Frage kommen.

Bekanntlich sucht man in Frankreich nach allerlei Ausflüchten, um diese Politik nicht wirksam werden zu lassen. Neuerdings ist den Franzosen Polen zur Hilfe gekommen, die mit einem großen allgemeinen Nicht-Angriffsplan erschienen sind, der angeblich die Lücke des Locarnovertrages ausfüllen soll. Der französische Senator De Jouvenel wußte um diesen Plan offenbar schon, als er vor kurzem dem deutschen Reichstagspräsidenten Loebe auf der Tagung der interparlamentarischen Union in Paris entgegenhielt, daß ohne Sicherung im Osten eine Locarnopolitik nicht möglich wäre. Hier haben wir also wieder einmal einen Beweis, wie man uns um die Früchte unserer bisherigen Vertragstreue betrügen will.

Unser Außenminister wird in Genf einen schweren Stand haben, denn er wird sich nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen England und Belgien zu wehren haben, die mit Frankreich wieder einmal eine Leine ziehen. Die Enttäuschung, die uns England schon so oft bereitet hat, seine Politik der Unzuverlässigkeit wird Dr. Stresemann und im weiteren Sinne auch dem deutschen Vaterlande das Leben recht schwer machen. Die Wolken am Himmel in Genf sind nicht erfreulich. Kein Mensch kann sagen, was dabei Gutes für uns herauskommen soll.

Ebenfalls ein Zeichen schlechter Stimmung gegen uns und der Verachtung der Locarnopolitik ist der neueste Schritt der belgischen Regierung, der die unparteiische Untersuchung über den Franktireur- (Freiheitskämpfer-) Krieg in Belgien nicht zu lassen will. Und doch hat der belgische Außenminister van der Velde Deutschland einen solchen Vorschlag im Namen der belgischen Regierung übermittelt. Deutschland hat diesen Vorschlag angenommen, und nun straft die eigene Regierung Herrn van der Velde Lügen und weigert sich, seinen Vorschlag anzuerkennen. Van der Velde Stellung als Minister scheint dadurch sehr gefährdet zu sein. Einseitig hat er allerdings sein Amt behalten. Wie lange, weiß man nicht. Sehr angenehm muß es für ihn jedenfalls nicht sein, auf diese Weise durch seine Ministerkollegen bloßgestellt zu werden. Andererseits ist aber dieser Beschluß der belgischen Regierung ein erneuter Beweis für die wahre Gesinnung des amtlichen Belgiens gegen Deutschland und vor allen Dingen gegenüber der Locarnopolitik.

Im Kampf gegen die Not der Zeit.

Erstaunlich und erfreulich zugleich ist es, wie Gedanken, die durch das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung (Dinta) und damit auch durch unsere Berufszeitungen erweckt und der praktischen Lösung nähergebracht werden, überall — wenn auch aus anderen Voraussetzungen geboren — in den Brennpunkt theoretischer und praktischer Erörterungen gestellt werden. Es ist dies ein überzeugender Beweis dafür, daß alle diese Rufe im Ringen um die geistige Not der Zeit nichts Erkünsteltes an sich haben, sondern mit Notwendigkeit sich den Überlegungen weit vorausschauender Männer und Organisationen aufdrängen.

So hat auch der 66. Katholikentag aus seiner Einstellung heraus folgende sehr zu beachtende programmatistische Erklärung abgegeben:

„Gegenüber der weitverbreiteten rein materialistischen und wirtschaftlichen Auffassung der Arbeit möchte die 66. Generalversammlung die deutschen Katholiken aufzureden, ganz im Geiste unseres heiligen Glaubens jegliche ernst und verantwortungsbewußt getane Arbeit als etwas Vornehmes, Hohes und Heiliges zu betrachten und in dieser treu geübten Pflichterfüllung eine Art Gottesdienst zu sehen. Daher sei auch dem einfachen Arbeiter und der schlichten Hausfrau jene innere Wertschätzung und äußere Hochachtung entgegenzubringen, die der Ausdruck echter, christlicher Geinnung ist. Das gesamte christliche Volk möge sich dabei bewußt bleiben, daß eine christliche, auf dem Evangelium begründete Auffassung von Arbeit und Beruf jedem Menschen eine weit höhere Würde und ein viel größeres Recht auf echten Berufsstolz verleiht, als es irgendwelche organisatorische und wirtschaftspolitische Leistungen vermögen. Bezüglich des Verhältnisses von Arbeitnehmern und Arbeitgebern bekennet sich die 66. Generalversammlung der deutschen Katholiken zu den Richtlinien, die der Herr Kardinal-Erzbischof veröffentlicht hat.“

Im Folgenden geben wir einige Sätze aus diesen Richtlinien wieder:

1. Die Anschauung, als ob die Fortschritte der Technik mit ihrer Arbeitsteilung und Maschinenverwendung naturnotwendig geistloses Arbeiten bewirken müßten und dadurch jede Berufsfreude für den industriellen Arbeiter unmöglich machten, ist nicht richtig. Die Entwicklung der Technik führt auch offenkundig zu einer stärkeren Anspannung gerade der geistigen Kräfte des arbeitenden Menschen. Trotz aller technischen Fortschritte wird aber keine Arbeit jemals ohne Mühe, Last und Opfer bleiben. Eine möglichst gründliche Berufsausbildung des Arbeiters kann nur Segen bringen. Darum sind alle Bestrebungen und Einrichtungen, die solcher Ausbildung dienen wollen, zu unterstützen, besonders jene, die dem jugend-

lichen Arbeiter zugute kommen. Das gilt z. B. von den sogenannten Berufsschulen, die einer über den Rahmen der reinen Fachausbildung hinausgehenden geistigen und sittlichen Berufserziehung dienen sollen. Das kann auch von den in letzter Zeit seitens größerer Werke da und dort eingerichteten Lehr- und Werkschulen gelten, soweit sie unseren christlich-religiös-sittlichen Grundsätzen nicht widersprechen und dem Wirken der Kirche auf dem Gebiete der Jugendberziehung nicht abträglich sind, vielmehr die Hinführung der Jugendlichen zu christlicher Berufsauffassung sich zum Ziele setzen. Unter dieser, wie auch unter der weiteren Voraussetzung, daß sie jede Beeinträchtigung der selbständigen Arbeiterbewegung ablehnen und im Gegenteil Verbindungen mit den Organisationen der christlichen Arbeiterschaft suchen, werden sie das Vertrauen der letzteren gewinnen.

2. In den Werkbetrieben muß eine Betriebsordnung herbeigeführt werden, durch die zwischen Arbeitern und Unternehmern Beziehungen von Person zu Person herbeigeführt werden. Die Pflege solcher Beziehungen wird bei ihnen die Empfindung, als seien ihre beiderseitigen Interessen widerstreitend, überwinden helfen. Wenn auch das Unternehmen als solches unpersönlich ist, so müssen doch die leitenden und beaufsichtigenden Persönlichkeiten es als ihre Pflicht ansehen, die seelische Seite der Arbeiter zu sehen und sich den Arbeitern gegenüber dementsprechend zu verhalten.

3. Bei Vorhandensein solcher persönlichen Beziehungen wird das notwendige Ziel einer solidarischen Förderung der beiderseitigen Belange am ehesten zu erhoffen sein. Die Betriebsräte können zu einer Wiedung und Steigerung des gemeinschaftlichen Verantwortlichkeitsgefühls hinführen. Der Erfolg hängt hier in erster Linie ab von der Auswahl der geeignetsten Persönlichkeiten auf beiden Seiten. Weitere Bedingungen sind: Einträchtiges Zusammenwirken zur Steigerung

der Produktion, Wertschätzung der Arbeitskraft in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung, Anerkennung der Anrechte des arbeitenden Standes auf eine der Kulturhöhe des Volkes entsprechende Lebenshaltung und auf einen geistig-sittlichen wie auch sozialen Aufstieg.“

Aufgabe, Wesen und Sinn der Wirtschaft sind Probleme, an deren Lösung heute weltliche und geistliche Führer gleichermäßen und mit großem Eifer arbeiten. Der Einzelaufgaben sind es viele, die sich aus den gegenwärtigen wirtschafts- und sozialpolitischen Zusammenhängen ergeben. Möchten Hand- und Kopfarbeiter mit einer sachlichen Einstellung sich mit der sittlichen Not der Zeit auseinandersetzen. Vielleicht wird ihre Ueberwindung zur Schicksalsfrage des deutschen Volkes.

Wir wissen: Dem Volke, das zuerst und für lange Zeit eine befriedigende Lösung findet, gehört die Zukunft.

**Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen,
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Neonen untergehn.
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück,
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.**

Goethe (Faust II).

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll. +



Gute Prise.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit.
Von Th. Buntmann. (5. Fortsetzung.)

Und nun wollte ihr ein grausames, vielleicht auch nur gerechtes Schicksal auch dieses Werk der Buße nicht gestatten! Sie sollte an die Stelle gebannt sein, sollte verurteilt sein, ohne Nachricht zu bleiben, sich in Ungewißheit zu verzehren! Denn bei ihr stand es so gut wie fest, daß die Tante brieflich keine Auskunft geben werde — und die Erkundigungen, die der Vater einzuziehen versprochen... wie lange würde man da auf den Erfolg warten können...

Ein von der Straße heraufhallendes Suspensignal ließ Mary jäh aus ihren düstern Gedanken hochfahren. Sie horchte auf — und hörte deutlich das Rattern eines Kraftwagens, der vor dem Gartentor zu halten schien. Schnell erhob sie sich und ging in das nach der Vorderseite der Villa zu gelegene Nebenzimmer, hinter der Gardine hervorspähend.

Wirklich — an der Straße hielt ein Mietauto, und eben entstieg der Fahrgast dem Innern des Wagens. Raum hatte Mary denselben erblickt, als sie einen leisen Ruf unangenehmer Ueberraschung ausstieß und im gleichen Moment auch schon auf einen neben der Tür befindlichen Klingelknopf drückte.

Marys deutsche Zofe — der Reeder hielt überhaupt nur deutsche Dienerschaft — erschien. Hastig rief das junge Mädchen ihr zu:

„Eile — sagen Sie rasch dem Diener, er soll den Herrn, der da eben vorfuhr, gar nicht erst einlassen — er soll ihm sagen, Papa wäre nicht zu Haus — wäre überhaupt nur im Büro zu sprechen!“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein!“
Die Zofe verschwand, während Mary mit finster zusammengezogenen Brauen im Zimmer auf und ab zu schreiten begann.

„Dieser Mensch könnte mir jetzt gerade noch fehlen!“ sagte sie leise vor sich hin. „Ich bin heute durchaus nicht in Stimmung, mich von seinen wässrigen Fischaugen anschmachten zu lassen! Was er sich nur überhaupt einbildet! Wenn er mit Papa Geschäfte macht, so berechtigt ihn das doch noch lange nicht, sich in aufdringlicher Weise um mich zu bekümmern! Dabei ist der Kerl so unerschämmt...“

Ein Klopfen ertönte an der Tür. — „Herein!“ rief Mary unwillig. Die Zofe erschien wieder. — „Run — was ist?“

„Herr Fergusson wartet im Vorzimmer.“
Mary stampfte mit dem Fuße auf. — „Was soll das heißen?! — Hab' ich Ihnen nicht gesagt...“ — Die Zofe verzog keine Miene.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein — aber der Herr wünscht Sie persönlich zu sprechen...“ — „Mich?!“ — Mary war starr vor Erstaunen. „Ja — wie kommt er nur dazu?“

Die Zofe stand wortlos, unbeweglich. Endlich sagte Mary kurz:

„So führen Sie ihn in den Salon! Ich komme gleich!“
Sie ließ doch eine geraume Zeit verstreichen, ehe sie hinüberging. Bei ihrem Eintritt erhob sich der Agent von dem Sessel, den er solange innegehabt. Den steifen grauen Hut hielt er in der Hand; sein Gesicht war wachsbleich. Mit schüchternem, fast furchtsamer Gebärde streckte er der Eintretenden die Hand entgegen, was Mary jedoch, in stolzer Zurückhaltung nahe der Tür stehend bleibend, geistlich überfah. „Guten — guten Tag, gnädiges Fräulein...“

Es fiel ihr sofort auf, daß er — entgegen seiner Gewohnheit — sich der deutschen Sprache bediente. Aber auch das konnte ihn ihr nicht sympathischer machen. Kühl, abweisend entgegnete sie: „Guten Tag, Herr Fergusson. — Was wünschen Sie? — Und wollen Sie nicht zunächst wieder Platz nehmen.“

Er blickte abwartend auf sie hin, ob sie sich nicht auch setzen werde; als sie aber nach wie vor unbeweglich verharrte, nahm er mit einem Seufzer wieder auf seinem Sessel Platz, ohne indessen ein Wort weiter hervorzubringen — sie immer nur von unten herauf mit seinen glanzlosen Augen fast ängstlich anstarrend. Bis sie dann endlich in ungeduldigem Tone fragte: „Also — was wünschen Sie?“ — James Fergusson schnappte nach Luft wie ein aufs Trockene geratener Fisch. Die Gegenwart dieses Mädchens brachte ihn vollständig um seine sonstige Sicherheit — so daß er endlich hervorwürgte: „Ich — ich komme nämlich — vom Herrn Papa gerade...“

Zustände, Sitten und Gebräuche im Mittelalter.

Von Niehüfener. (1. Fortsetzung).



Die Kleidertrachten wechselten bei Herren und Damen des Mittelalters ebenso, wenn auch nicht so häufig und schnell, wie in unserer Zeit, reiche Geden verschwandeten jedoch erstaunliche Summen durch ihre Kleiderpracht. Man weiß, wie leicht darin böse Beispiele anstecken können, und so mußte Frankreich schon im 13. Jahrhundert Gesetze zur Einschränkung dieses Luxus geben, die aber gewöhnlich schlecht gehalten wurden. Zu Prachtkleidern, sowohl kurzen Waffenröden als auch langen Obermänteln, wählte man gern schwere Gold- und Silberstoffe, Sammet, Seide oder Scharlach. Man ließ sie mit kostbarem Pelzwerk verbrämen und mit Perlen oder Edelsteinen besetzen. Auch fand man Vergnügen an Wämsern, welche aus verschiedenster Zeugstreifen zusammengesetzt waren. Die Prachtmäntel vornehmer Herren und Damen im 14. Jahrhundert waren öfters mit Schellen behangen. In einer alten Nachricht vom Turniere zu Göttingen, welches 1326 gehalten wurde, heißt es: „... viele, viele Weiber und Jungfrauen, so zu schauen waren angekommen, die waren sehr heftig schön gezieret mit herrlichen Purpurkleidern und mit klingenden silbernen und güldenen Gürteln und Borden, mit langen Röden und Kleidern, die gingen alle schür, schür und kling, kling, kling und waren alle ziemlich bereit“ usw. Man sieht aus dieser Aufzeichnung, daß im Gegensatz zu heute lange Kleider als äußerst modern galten. Eine Zeitlang trug man Bluderhosen, ein Kleidungsstück mit zahllosen Falten, aus denen ein weiter Mantel hätte gefertigt werden können. Die Schuhe hatten Schnäbel, die bei manchen über zwei Fuß lang waren, und die an ihren Krümmen, aufwärts gebogenen Spitzen klingende Schellen hatten. Einige befestigten auch goldene Ketten an die Spitzen dieser Schnäbelschuhe, welche mit dem anderen Ende um das Knie gewunden waren. Vergebens eiferten die Geistlichen gegen diese unsinnige und teure Mode, sie erhielt sich in England und Frankreich, ja zum Teil auch in Deutschland fast ein Jahrhundert lang. Als sie abkam, trat, wie gewöhnlich, die entgegengekehrte Torheit an ihre Stelle. Es wurden Sächerschuhe, die hinten ganz schmal, vorn jedoch einen Fuß breit waren, so daß es als eine Kunst angesehen werden mußte, in ihnen zu gehen, allgemein Mode.

Nach den Kreuzzügen erschienen die Ritter an Galatagen häufig in weiten Mänteln, welche sie bei den griechischen Herren in Konstantinopel kennengelernt hatten. Im 15. Jahrhundert war der Luxus in Kleidern so groß, daß ein Befehl ausging, keine Dame solle zu einem Turniere mehr als vier gestickte, mit Perlen und Edelsteinen besetzte Kleider zum Vortheil bringen. Die Puzucht der Frauen und Töchter ging so weit, daß sie an Ehrentagen gern in fünf und mehrerlei Trachten erschienen, jetzt in spanischer, dann in deutscher, darauf in italienischer, ungarischer, englischer, französischer usw.

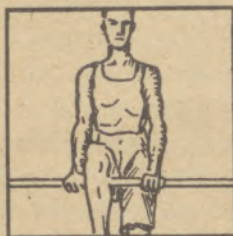
Bei den Damen des 14. Jahrhunderts war ein äußerst hoher, spitz wie ein Horn zugehender Kopfschmuck unter dem Namen Hennin sehr beliebt, der allmählich so hoch wurde, daß es Mühe kostete, ihn durch eine hohe Tür hindurchzubringen. Ein Karmeliter predigte dagegen mit äußerster Mühe und erstaunlicher Geduld. Wohin er kam, verschwanden die Hennins. Ein französischer Geschichtschreiber jedoch sagt: „Allein die Damen machten es wie die Schnecken, die bei dem

geringsten Geräusch ihre Hörner einziehen, ist aber das Getöse vorbei, sie weiter als vormalig ausstrecken.“ Sobald der Karmeliter den Rücken wandte, stiegen die Hennins auf den Köpfen der Damen wieder fest empor, und zwar höher als vorher.

Auch die langen und kostbaren Franzen und Schleppen, welche die Damen hinter sich herzogen, erfuhren Tadel. So sagte der Bischof von Touraine launig: „Wenn es, ihr Frauen, eure Bestimmung wäre, die Straßen zu fegen, würde euch die Natur schon ein Hilfsmittel anerschaffen haben, womit es füglich geschehen könnte.“

So hat es, wie wir sehen, niemals, auch im Mittelalter nicht, an Eitelkeit und Luxus gefehlt. Die Mode herrschte auch damals, ohne jedoch so schnell wie in unserer schnelllebigen Zeit sich zu ändern. Wurde im Mittelalter das Maß überschritten, so griff die weltliche, mehr aber noch die geistliche Obrigkeit ein. (Fortsetzung folgt.)

Gesundheitliche Ueberwachung der Jugend.



In Nr. 34 der Deutschen Turnzeitung lesen wir einen bemerkenswerten Aufsatz; es wird darin die Forderung erhoben, daß die Stadtmütter für Leibesübungen einen Sportarzt stellen, der die sporttreibende Jugend daraufhin untersucht, ob sie es nicht zum Schaden ihrer Gesundheit mit der Anstrengung des Körpers übertreibt. Gleichzeitig wird ein ausgiebiger Unterjudungsbogen angegeben, der zu diesem Zwecke auszufüllen ist. Es wird auf Fälle hingewiesen, in denen sich Jugendliche durch Kameraden zu einer Uebertreibung des Sports hinreißen ließen, die für Herz und Lunge zu dauernden Schädigungen führte.

Wir stellen dieser Anregung eine Zeitungsnotiz gegenüber, in der die englische Meisterin im Kurzstreckenlauf erzählt, wie sie in ihrer Jugend lange geglaubt habe, auf ihr schwaches Herz besondere Rücksicht nehmen zu müssen, bis sie dann durch ein planmäßiges und vernünftiges Training ihre Gesundheit so gefestigt habe, daß sie ihre heutigen Erfolge erringen konnte: Auf der einen Seite Schädigung durch Uebermaß — auf der anderen Seite Stählung durch planvolle Anspannung der Kräfte.

Den Eltern unserer Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter und all denen, die beabsichtigen ihre Kinder hier in unsere Betriebe zu geben, wird es wertvoll sein zu erfahren, daß wir eine derartige gesundheitliche Ueberwachung der Jugendlichen bereits besitzen. Jeder Jugendliche kommt im Verlauf von dreiviertel bis einem Jahr einmal zur Untersuchung durch den Stadtarzt, und die Werkschulleitung wird die Eltern von allem Wissenswerten über das Ergebnis in Kenntnis setzen.

Die guten Leistungen unserer Werkschüler und unseres Lehrlings Turn- und Sportvereins auf allen Gebieten von Turnen, Leichtathletik und Wettspielen, der kräftige Wuchs, der den Besuchern unserer Lehrwerkstätten immer wieder aufs neue an unseren Lehrlingen auffällt, zeigt uns, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden und daß die Bestleistungen sich auf guter Höhe befinden. Es liegt uns aber daran, unter den Jugendlichen auch die für die Leibesübungen zu gewinnen, denen ihre Körperkräfte es nicht leicht machen, sich durch Höchstleistungen auszuzeichnen und die deshalb keinen ausgesprochenen Drang zu körperlicher Betätigung äußern. Wenn wir es uns also zum Ziel machen, ganz besonders sie, die es am nötigsten haben, für Turnen, Sport und Wanderungen zu gewinnen, so hoffen wir hier auf die verständnisvolle Förderung durch das Elternhaus.

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung.

Erneutes Verwundern malte sich auf Marys Mienen.

„Ah — Papa schickt Sie? — Und was hat er Ihnen zu bestellen aufgetragen?“

Fergusson befand sich in grenzenloser Verlegenheit. Unruhig rutschte er auf seinem Sessel umher. — „Ja — hm — eigentlich geschickt hat er mich ja nicht! Das heißt — er weiß gar nicht, daß ich zu Ihnen gefahren bin! Aber...“

Hier unterbrach Mary ihn empört.

„Und da erlauben Sie sich, unter dem bloßen Vorwande bei mir einzubringen? Sie haben gewußt, daß ich allein bin — und sollten als Gentleman ferner wissen, daß sich ein solcher Besuch ganz und gar nicht schickt! Heraus jetzt mit der Sprache — was wollen Sie von mir? Antworten Sie nicht sofort, so werde ich nach dem Diener klingeln...“

Schon streckte sich ihre Hand nach dem Schallknopf aus — da erhob James Fergusson flehend die Arme. Sein grauer Hut kollerte dabei auf den Teppich.

„Ich bitte Sie — ich — ich flehe Sie an! Hören Sie mich an...“

Mary zog die Hand zurück. „Also — was wollen Sie?“ — Da raffte der vor Verliebtheit seiner selbst kaum mächtige Agent seine ganze Energie zusammen, erhob sich und trat dicht vor Mary hin.

„Sie warnen, Fräulein Mary!“ stieß er hervor.

Das junge Mädchen war viel zu verblüfft, um die unangebrachte Vertraulichkeit seiner Anrede zu beachten.

„Mich — warnen?“ fragte sie, maßloses Erstaunen in der Stimme.

Der Agent nickte gewichtig.



„Well! Und Ihnen sagen: Fahren Sie nicht mit der „Cadia“, Fräulein!“

Jetzt lachte Mary spöttisch auf.

„Und das — das war Ihr ganzer Kummer? Den hätten Sie sich wirklich sparen können, bester Herr Fergusson! Denn ich werde ja ohnehin nicht fahren.“

„Oh — Sie machen mich zum Glücklichsten unter der Sonne! Sie geben meinem Herzen die Hoffnung wieder!“

„Wollen Sie mir gefälligst erklären, Herr Fergusson...“

„Ja, Fräulein Mary — ja denn, ich will mich Ihnen erklären! Oh — ich hätte es schriftlich getan, wenn nicht die Gelegenheit sich mir jetzt so günstig bieten würde! Ich habe ein Epos verfaßt — ein Epos, in das ich die ganze Glut meiner Liebe hineinlegte! In meinem Innern brennt und glüht und lodert ein Vulkan...“

Marys Finger hatte, unbemerkt von dem Werbenden, die Klingel gedrückt.

... ein Vulkan! Oh — er droht mich zu versengen! Meine Seele — meine dürstende Seele lechzt nach Erquickung — lechzt nach deinen Küssen, angebetete Mary — du Leuchtbild meiner...“

„Klatsch!“ ertönte es — und nochmals: „Klatsch!“

Aus des Agenten Augen sprangen jäh die hellen Tropfen — seine Wangen glühten rosenrot. Mary aber deutet, zornrot im Gesicht, am ganzen Körper bebend, mit der erhobenen Rechten auf die zur Treppe führende Tür.

Unverschämter! Hinaus — bder...“

Da aber öffnete sich jene Tür — der Diener trat ein.

„Entfernen Sie den Menschen!“ rief Mary dem breitschultrigen Manne zu — und verließ sogleich selbst das Zimmer.

James Fergusson aber fühlte sich plötzlich am Ragen gepackt, aus dem Zimmer geschleppt und die Treppe hinuntergeschleift — dann sauste er, von einer ihm schier übermenschlich dünkenden Kraft vorwärtsgezogen, den Hauptweg des Gartens entlang — das Gittertor flappte hinter ihm zu...“

Und dann rannte er — rannte, wie von Furien gejagt, ohne Hut — immer in der zur Stadt führenden Richtung. Und kam erst wieder zum Bewußtsein seiner selbst, als die ersten Häuser von Charleston vor ihm auftauchten.

„Das also — das ist der Lohn für meine Liebe! Meine unermeßliche, grenzenlose Liebe! Oh — oh — oh...“

Fast wäre er auf offener Straße in Tränen ausgebrochen — hätte bitterlich zu weinen angefangen über seine so schmachlich belohnte Liebe.

Dann aber ließ er's doch — ging vielmehr in den nächsten Hutladen und kaufte sich eine neue Kopfbedeckung. (Fortsetzung folgt.)

Die Weltreise des Kreuzers „Emden“.

Von Kapitänleutnant Schimpf.

III. Sabang - Padang - Cocos-Inseln - Samarang - Bali - Makassar.

Im Nordwesten Sumatras liegt auf einer der kleinen vorgelagerten Inseln Sabang, einer der wichtigsten und bestausgerüsteten Kohlenplätze des indischen Archipels. Aus dem heißen, trockenen Afrika kommend, spüren wir hier zum ersten Mal den feuchten Dunst, die Treibhausatmosphäre, der diese üppige Vegetation entspringt und die für uns Neulinge zunächst etwas Fremdes, Beklemmendes hat.

Die zwei Tage unseres Aufenthalts in Sabang sind durch die Ergänzung unserer Kohlen- und Vorräte ausgefüllt; dank der modernen und praktischen Anlage geht diese Arbeit rasch und ohne große Schwierigkeit vorüber und läßt uns noch Zeit, Land und Leute ein wenig kennen zu lernen. Zwischen und hinter den Hafenanlagen liegt das kleine Städtchen, von Malaien und vielen Chinesen bewohnt. Zu beiden Seiten der Hauptstraße reißt sich Laden an Laden; Einfuhrartikel, z. B. Stoffe, Fertigwaren, alle Arten von Industrieerzeugnissen verkauft der Chineser, Landesprodukte, Reis, Früchte usw. werden von den Malaien feilgeboten. Auf der Anhöhe, die den Hafen beherrscht, liegen die Häuser der Europäer, weiter landeinwärts wandert man wieder durch eine Malaienansiedlung. Die Hütten liegen im Schatten der hohen Bäume, jede von einem kleinen Garten umgeben. Alte, kunstvoll gebaute Häuser wie auf Sumatra gibt es nicht, alles macht den Eindruck des Neuen, eilig Improvisierten. Viele Hütten sind aus Brettern, manche sogar aus dem Blech großer Del- und Konservendosen zusammengehammert.



Inländisches Dorf in Mandailing, Mittelsumatra.

Ganz anders ist der Eindruck, den uns Padang und die Westküste Sumatras vermitteln. Hier ist altes Kulturland, die Baustile der verschiedenen Völkerstämme sind in ihrer Eigenart seit langer Zeit festgelegt und erkenntlich. Dazwischen eine Natur von romantischer Schönheit. Das Innere der Insel ist noch längst nicht erschlossen, große Strecken Urwald gebieten der vorbringenden Zivilisation Halt und wahren der Tier- und Pflanzenwelt ihr Eigenleben. Nur wenige Bahnlinien und Straßen führen ins Innere, wenige Kilometer hinter der Stadt beginnt schon die Straße in zahlreichen Kurven an den Hängen und Schluchten der vor-

dersten Bergkette emporzuklimmen. Dabei müssen Steigungen überwunden werden, die das europäische Auge nicht gewöhnt ist. Nach kurzer Zeit schon ist man in einer Höhe von 1400 Meter und hat einen prachtvollen Blick auf die tiefgrüne, vom Silberband der Flüsse durchzogene Ebene und auf die See. Und während es von der Paghöhe an einem schäumenden Gebirgsbach entlang der Hochebene entgegengeht, schimmert zwischen den hohen Baumkronen schon die nächste Bergkette durch. Hier ist abseits der großen Straße in Klüften und Schluchten noch der Tiger zuhause, hier kann man Wildschweine jagen, es wimmelt von Affen und Schlangen.

Wir passieren das Gebiet der Minangkabauer. Ihre Häuser mit den spitzen Dächern und reich verzierten buntten Wänden und Giebeln geben ein farbenprächtiges Bild im grünen Hintergrund der Palmenwälder. Auch die schweren, zweirädrigen Karren, von den mächtigen Wasserbüffeln gezogen, sind reich verziert und legen Zeugnis ab von dem ausgeprägten Kunstsinne dieses Volkes, dessen Musik und Tänze auch durch ihre Eigenart und Anmut hervorstechen.

Schon unser Empfang durch die deutsche Kolonie in Emmahaven, dem Hafen Padangs, überraschte durch eine ganz besonders herzliche und persönliche Note. In den sechs Tagen unseres Aufenthalts haben wir so viel Freundlichkeit auch von holländischer Seite, erfahren, daß uns der Abschied außerordentlich schwer wird. Als unsere Bordkapelle „Muß i denn“

spielt, da fühlen wir alle, daß dieses Mal auch die „Emden“ sich losreißen muß von einem Kreis von Menschen, in dem sie stärker als bisher heimisch geworden ist. — Vor North Keeling, der einsamen Insel, wo aus der weißen Gischt der Brandung ein paar graue Trümmer, die Überreste unserer alten „Emden“, emporragen, liegen wir an einem sonnenklaren Vormittag. Die Besatzung ist auf der Back angetreten; der Schiffsparrer hält die Gedächtnisrede. Aus seinen Worten klingt das hohe Lied auf dieses mutige, selbstlose Wirken und Sterben.

Klingt der Stolz der Heimat und der jungen Generation auf das Schiff, dessen ruhmvoller Name in uns weiterleben soll. Der Kommandant spricht; aus seinen Händen gleitet langsam ein Vorbeerkranz, in seiner Mitte das Eisenerkreuz, von der Reeling hinab in die Tiefe, der Gruß der Heimat und der überlebenden Kameraden. Drei Salven knattern hinüber, verhallen in der donnernden Brandung. Die Bordkapelle spielt leise, gleichsam aus der Ferne: „Ich hatt' einen Kameraden“, und währenddessen verliest der Pfarrer die Namen der Gefallenen: 8 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 92 Mann.

Die Tage der Seefahrt sind ausgefüllt mit Dienst. Der bevorstehende erste Abschnitt der Artillerie-Schießübungen wird in allen Teilen vorbereitet. Die Gedächtnis- und Bedienung

exerzieren, die Befehlsübermittler üben, schreiben alle durchgehenden Befehle auf Schiefertafeln auf, die nachher von dem die Ausbildung leitenden Offizier genau durchgesehen werden. Die Entfernungsmesser benutzen jeden vorüberfahrenden Dampfer als Zielobjekt für ihre Übungen an den Meßgeräten.

Nach Einbruch der Dunkelheit leuchten die Scheinwerfer auf, beleuchten die Küste, vereinigen ihre Strahlen auf einen Punkt, suchen sich neue Ziele und steigern langsam ihre Geschwindigkeit im Erfassen, Beleuchten und Verfolgen des Ziels. Der Ausbildungsdienst der Kadetten nähert sich auch seinem ersten Abschnittsende, der Kommandant hält eine eingehende Besichtigung ab und prüft die Kenntnisse und Leistungen in Seemannschaft, Schiffskunde, Bootsdienst. An allen Stellen wird in den Seetagen, wo eine frische Seebreeze die Tropenhitze etwas mildert, mit voller Anspannung gearbeitet. Die Instandhaltung des Schiffes, der Farbe, und die täglichen kleinen Arbeiten am Inventar und Material erfordern ein erhebliches Maß an Arbeitskräften, in die sich in wechselnder Reihenfolge Kadetten und Stammbesatzung teilen, denn auch unsere Seeleute sollen auf der Höhe ihrer militärischen Ausbildung bleiben.

Samarang ist der wichtigste Ausfuhrhafen Mitteljavas. Trotz seiner ungünstigen Hafenverhältnisse — offene Reede, kleiner, enger Hafen, den nur kleinere Fahrzeuge benutzen können — hat es einen außerordentlich lebhaften Dampferverkehr. Die Stadt selbst überrascht durch breite, in europäischem Stil angelegte Straßen, modern eingerichtete Kaufhäuser und Verkehrsmittel. Von den Häusern der Europäerkolonie auf den Hügeln von Tjandi hat man einen hübschen Blick auf Stadt und Reede. Java ist auffallend dicht besiedelt und bebaut, auf langen Strecken sieht man kein Stückchen Erde, das nicht irgendwie ausgenutzt ist. Der Verkehr auf den sehr gut gepflegten Landstraßen stellt in seiner Lebhaftigkeit und Buntheit alles bisher Gesehene in den Schatten. Man fährt durch einen einzigen großen Garten, Reisfelder in allen Stadien der Bebauung, Kaffeepflanzungen, Kakao- und Melkenpflanzungen wechseln in



Haus der Minangkabauer auf Sumatra.

Die Emden im Hafen von Sabang.





Gouvernementshaus in Padang auf Sumatra.

bunter Reihenfolge ab. Inmitten dieser üppigen Natur, auf einem kleinen Hügel, zu Füßen einer Bergkette und eingerahmt von vier mächtigen Vulkanen, liegt ein uraltes buddhistisches Heiligtum, der Borobudur. Der riesenhafte Bau stammt aus dem achten Jahrhundert, wurde nach dem Eindringen des Islam, der heute die vorherrschende Religion auf Java ist, verschüttet und im letzten Jahrhundert mit holländischer Hilfe wieder freigelegt. In seiner Form erinnert das Bauwerk an eine stumpfe Pyramide.

Ein Wort der Dankbarkeit den Deutschen Samarangs, die der Besatzung viele schöne, frohe und interessante Stunden geschenkt und den Holländern, deren gastlicher Aufnahme und deren freundlichem Entgegenkommen das Schiff ein paar genuss- und lehrreiche Tage in ihrem schönen Lande verdankt. — Bali, Insel östlich von Java, ist ein Land von ausgeprägter Eigenart, voll unberührter landschaftlicher Schönheit und mit einer Bevölkerung, deren natürliche Anmut und naive Daseinsfreude einen ganz besonderen Reiz ausübt. Seine Tempel, seine Dörfer, seine



Eingeborener auf Java vor seiner Hütte.

Geänge, seine Tänze bilden eine Welt für sich, eine Welt voll innerer Harmonie, so völlig in sich abgeschlossen, daß man sich in ihr immer als Fremder, als Eindringling fühlt. Ein glückliches Land mit frohen, geübten, schönen Menschen u. einer ehrwürdigen, hochstehenden Kultur, die hoffentlich noch lange dem Beglückungsdrange unserer westl. alles Ursprüngliche zurückdrängende Zivilisation standhält. Die Ostertage verlebte die „Emden“ in Makassar, dem Haupthafen der Insel Celebes. Hier hatten wir mehr als bisher Gelegenheit, mit den holländischen Offizieren und Mannschaften zusammenzukommen. Zur Garnison gehört ein größeres Ausbildungslager für inländische Landtruppen und eine Schule zur Ausbildung des seemännischen und technischen Mannschaftsnachwuchses.

Die deutsche Kolonie war fast vollzählig zum Borggottesdienst am Osterfest erschienen; der Schiffsparrer hielt eine Trauung und mehrere Taufen ab. Einige alte angesehene Handelshäuser in Makassar sind in deutscher Hand, die Kolonie ist in stetigem Wachsen begriffen und hat mit großer Freude Schiff und Besatzung aufgenommen.

Der Aufenthalt in Makassar stand im Zeichen des Sports. Wettrennen zwischen den holländischen und deutschen Biermannschaften, ein Wettkampf der deutschen und holländischen Rutter, Schwimmen, Springen,



Mattenverkäufer und Haarschneider auf Java.

Leichtathletik und zuletzt ein Fußballspiel um einen von der Stadt gestifteten Pokal wurden unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung ausgeführt. Die „Emden“ konnte sich manchen Preis erringen, zwei Pokale wanderten an Bord, als sichtbare Erinnerung an die festlichen Tage in Makassar. Die günstigen Haftverhältnisse ermöglichten eine sehr gründliche und vielseitige Pflege des Ausbildungsdienstes, dazwischen ging das Schiff für einen Tag in See und erledigte die vorgesehenen Torpedo-Schießübungen. Zum Abschied war eine große Anzahl von Herren der deutschen Kolonie an Bord und gab uns das Geleit während des Auslaufens aus dem gut geschützten Hafen.

Vom Kräftehaushalt unseres Körpers.

Man kann den menschlichen Körper mit einer Kraftmaschine vergleichen. Er ist gewissermaßen ein Dampfessel, auf dessen Koft allerlei Brennstoffe verfeuert werden, und dadurch wird Wärme erzeugt, die sich in verschiedener Weise als Arbeit auswirkt. Arbeit im weiteren Sinne ist alles, was wir vom Erwachen an tun. Jede Bewegung des Körpers erfordert Kraft und ist mit einem Gebrauch an Körperwärme verbunden. Die Erhitzung des Körpers bei starker Arbeit beweist nichts hiergegen, sondern erklärt sich durch verstärkten Verbrauch solcher Brennstoffe. Die Brennstoffe des Körpers sind selbstverständlich unsere Nahrungsmittel. Es ist aber dies nicht die einzige Möglichkeit die Körperkräfte zu ergänzen, sondern unsere Lunge unterstützt diese Tätigkeit, indem sie das Blut dort immer aufs neue mit dem Sauerstoff der Luft zusammenbringt und dadurch die Verbrennungsstoffe erneuert. Wenn wir nun schlafen, so hat der Körper fast keinen Verbrauch an Wärme wohl aber reichlich Gelegenheit, durch ruhige Atmung das Blut aufzufrischen und es in alle Gefäße hinein pumpen zu lassen; dies besorgt das Herz. Hier in den Zellen unserer Muskeln haben sich gleichfalls Verbrauchsstoffe abgelagert, die vom Blut erneuert werden. Wir kennen alle den heilsamen Einfluß des Schlafes wenn er nach langer Fieberperiode endlich wieder auftritt, dann leitet er gewöhnlich die Entwicklung zur Besserung ein. Umgekehrt ist es nachweisbar daß man in der Nachtruhe nur durch unverhältnismäßig starke Zuführung von Nahrungsmitteln einigermaßen ausgeglichen werden kann, und trotzdem läßt sich eine Schädigung des Organismus dabei nicht ganz vermeiden.

Fassen wir nun die zweite Möglichkeit der Erneuerung unserer Körperkräfte ins Auge, die Nahrungsaufnahme, so ergibt sich für uns ein Bild für die Allgemeinheit unserer Volksernährung, das gegenüber der Vorkriegszeit als ziemlich ungünstig bezeichnet werden muß. Das statistische Reichsamt hat hier interessante Vergleiche aufgestellt. Unser Verbrauch an Butter steht noch erheblich, der an Fleisch noch etwas hinter den Werten von 1913 zurück. Zugunommen hat der Verbrauch an Margarine, Fetten und besonders Kartoffeln. Das Allgemeinbild zeigt also, daß die hochwertigen Nahrungsmitteln zurückgegangen sind, die billigeren gestiegen.

Und das hat zu einer Zeit stattgefunden, wo eine viel intensivere Beanspruchung unserer Kräfte von uns verlangt wird. Schon der Lehrstoff unserer Schulen stellt viel höhere Anforderungen an unsere Jugend, als man den Vätern im gleichen Alter zugemutet hat. Dann nimmt uns der reichend gestiegene Verkehr die Vielseitigkeit und Aufdringlichkeit der Eindrücke, die uns heutzutage bestürmen ganz anders in Anspruch, als in früheren Zeiten. Wieviel muß man heute gelesen haben, wieviel mehr ist der Durchschnitt unserer Bevölkerung heutzutage gereift, gegenüber dem vorigen Jahrhundert! Welche stetige Anspannung unserer Aufmerksamkeit erfordert allein schon der Straßenverkehr einer Großstadt.

Dieser schnellere Kräfteumsatz, sollte in einer reichlicheren und hochwertigeren Nahrung sein Gegengewicht finden. Daß wir aber nicht alle Kräfte unserer Wirtschaft auf den Aufbau unseres Körpers verwenden, zeigt nicht nur der starke Zuwachs an Vergnügungsorten, Kino usw. sondern auch die statistisch gestiegene Zunahme unseres Tabakverbrauchs. Dazu kommt noch, daß wir durch den Friedensvertrag gezwungen waren, Südküsten in großen Mengen einzuführen, bis sie bei uns gewissermaßen Bedürfnis geworden sind.

So entsteht für jeden Deutschen die Vorstellung mit unausweichlicher Folgerichtigkeit, daß wir zu dicht in einem zu armen Land zusammengedrängt sind. Wie aufreizend wirken demgegenüber immer die klugen Ratschläge der Amerikaner, daß wir nur nach ihren bewährten Wirtschaftszusätzen zu verfahren hätten, um herrlich und in Freuden zu leben. Wir wollen den wirtschaftlichen Weitblick der Amerikaner durchaus nicht ableugnen, aber in der Rechnung wird offensichtlich ein wichtiger Punkt vermieden. Die Bevölkerungszahl, die uns Nr. 33 der Hüttenzeitung brachte, zeigt, welche große unbenützte Bodenschätze und Ausdehnungsmöglichkeiten in Amerika zur Verfügung stehen. Legt man nämlich für den Flächeninhalt eine bestimmte Zahl von Menschen fest, die er zu ernähren imstande wäre durch seine Landwirtschaft, so ergibt sich für Deutschland eine Ueberbevölkerung, während Nordamerika nur 19 % der Besiedelungsmöglichkeit ausgenutzt hat. Zu alledem fließen Amerika die Schuldnerzinsen aller kriegsführenden Staaten zu. Wenn man so im materiellen Ueberfluß schwimmt, ist es leicht, der übrigen Welt weise Ratschläge zur Nachahmung zu geben.

Wenn die Amerikaner wenigstens so ehrlich wären, diese Verhältnisse zuzugeben, aber nein, sie verhindern den Zustrom arbeitswilliger Menschen in ihr Land, weil sie gern in alle Zukunft die reichen Möglichkeiten ihres Bodens selber ausnützen wollen. Uns ist die Ausdehnungsmöglichkeit nach allen Seiten versperrt. Der Einwanderer in Australien muß sehr große Bargeldmittel nachweisen. Vollständig mittellose Einwanderer nimmt uns kein Land der Erde ab. Und wenn wir nach Rückgabe unserer Kolonien schreien, um unsere Arbeitslosen auf deutschem Boden ansiedeln zu können, so erklärt der Kreis der Siegerstaaten, oberan England — das uns den Hauptanteil entrißen hat — dies nur für eine künftige Stimmungsmache.

Die Ausichten, wie wir im deutschen Volk Kräfteüberschüsse ansammeln können, sind wirklich wenig rosig. Es bleibt uns nur übrig, unsere Ausfuhr durch unserer Hände Arbeit zu steigern und unseren Verbrauch aufzuklären einzuteilen. Hoffentlich kann die kommende Generation in eine klarere Zukunft sehen, als es uns heute beschieden ist. —

Der Berliner Straßenverkehr. Im Berliner Straßenverkehr waren am 1. April d. J. folgende Verkehrsmittel in Betrieb: Bei der Straßenbahn 1544 Triebwagen und 1529 Beiwagen, 455 Kraftomnibusse, 9077 Kraftbroschfen, 307 Pferdewagen, 16 236 private Personkraftwagen, 9564 Last- und Geschäftskraftwagen, 17 192 Krafttrader und etwa 51 000 Fahrräder. Außerdem wurden für den Straßenverkehr etwa 38 000 Zugtiere gehalten.

Drinnen und Draußen.

Bringt ein besonderes Arbeitsamt fürs Ruhrgebiet Vorteile?



Ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet von derartiger Bedeutung, wie es das Ruhrgebiet darstellt, ist in der ganzen Weltwirtschaft einzigartig; auch die Art der dort verlangten Arbeitskräfte gliedert sich in nur wenige ganz besonders hervortretende Berufsarten. Dies legt den Gedanken nahe, die Vermittlung der Arbeitskräfte in einem einheitlichen Amt verwaltungsmäßig zusammenzufassen. Es hat für den Verwaltungsbeamten etwas Verlockendes, das gesamte statistische Material einheitlich zu bewerten und über die Arbeitskräfte die dort frei sind, großzügig zu disponieren.

Bei der heutigen Gliederung ist es so, daß der Landesarbeitsamtsbezirk Münster und Düsseldorf jeweils noch eine große Bevölkerungsmenge umfaßt, die nicht dem Ruhrgebiet angehört. Bei auftretenden Schwankungen im Beschäftigungsgrad des Ruhrgebietes, kann also sofort ein Austausch mit dem unbeteiligten Hinterland vor sich gehen. Außerdem hat jeder Bezirk seinen Anteil zum Beitrag der Erwerbslosenversicherung umzulegen. Wenn also im Industriegebiet mit einem einheitlichen Arbeitsamt eine Konjunkturverschlechterung aufträte, so würden sich für Arbeitnehmer und Arbeitgeber höhere Beitragslasten ergeben, wofür er nicht ständig auf einen Reichszuschuß zurückgreifen wollte. Bei dem gegenwärtigen Stand ist also der Vorteil für eine Vereinigung nicht nachzuweisen. —

Besuch Tiroler Studenten im Industriegebiet.

Zum Dank für die Unterbringung von Ferienkinder in verschiedenen Teilen Ostpreußens wurde eine Fahrt von Studierenden der verschiedenen Hochschulen Tirols unter Führung des Rektors der Universität Innsbruck im August veranstaltet. Auch in Düsseldorf im Deutschen Institut für technische Arbeitsbildung weilten diese Gäste und hörten einen Vortrag von Herrn Dr. Osthold an, um dann noch ihre Gedanken und Eindrücke in einer Unterhaltung auszutauschen. Der Leiter dieser Fahrt, Prof. Dr. Günther, hat in einem Schreiben an die Stadt Gelsenkirchen sich wie folgt ausgesprochen: „Wir schieden aus dem Industriegebiet mit dem Bewußtsein, an Orten gewohnt zu haben, wo nicht nur Gesamt-Deutschlands, sondern Gesamt-Europas wirtschaftliches und gesellschaftliches Schicksal entschieden wird.“

Karlchen schreibt etwas über den Sport.

Mein Vater sagt immer, der Spord nimt über Hand. In die Zeitung stet immer 1 gantze Seite voll drin + dann giebt es noch Meerere Spordzeitschriften woh nur von Spord was drin stet + Sohns gar nids als höchstens 1 pahr Whnonken von die Spord Geschäfte + 1 pahr abgebildete Bilder. Die Bilder See ich aber Gern.

Unser Leerer redet aber anders wiß mein Vater. Der Leerer saßt wie müssen noch viel meer Spord treiben thun als schon getreipt wirt, damit Wier Deuzge Jugent gesunden + daß Deuzge Vaterland gestärkt wirt in dem Wier uns burg daß turnen + daß Schwimmen wieder Stanz vähig machen. Ich glaup unser Leerer hat recht wen er so sprecht, denn der iß schlauer als mein Vater. Der iß noch, wiß mann sieg ausdrücken tut Ei ner von die gute Alte zeit. Sons iß er aber gans nett zu meine Mutter. Daß iß ja die haupt Sache.

Wen mann Spord treiben will, dan muß man zu erst 1 Spord Anzug kaufen. Sons darv manns nicht. Der Billigste, Leichteste + for Allen der bestwemste ißt der Spord Anzug vür den Schwim + Wasser Spord. Mann kan ihm in Alle Farben schon vür 25 Pennig trigen. Allerdings gans ohne Tasgen. Davür saßt mann Bade Budje. Die Bade Budjen vür die Mädgen sint nach Oben hin länger als bei die Jungens. Die kosten aber aug meer weil Sie teurer sint. Mann kan sie bei die meisten Spord Arten verwenden. Z. B. bei Bahden, Schwimmen, Ruhdern, See geln, Laufen, Bodsen, Ringkamps + bei Turnen + Fuß Ball Spiel. Mann hatt dadrin die bewegligste bewegungs Freiheit wen Sie nich zu Ench ißt. Sie iß aug seer praß Tisch beim Strand am Rand im Sand, dan wirt mann von die Sonne braun gebrant auf Körper und Hand. Vür den Winter Spord ven es Kalt iß, dann taucht Sie aber nids. Wen mann dan kalte Binger hatt, dann laßt mann Sie nich biß an die Ellen Bogen indie Taschen stehen weil keine nids drin sint.

Zus Ball Spiehlen tu ich amliepsten, daß iß schnaffte ven 20 mann hinter 1 Ball heerflizen tun + stürzen sieg über 1 ander. Aug wen mann sieg mit 1 ferkocht hatt, kan mann Ihm schön for die Schühnbaine treten thun weil mann bei dem Spihl Eifer doch nids davor können gekont hatt. Wen mann daß Sohns tut dan wirt mann ferbleut.

Im Schwimmen thu ich aug vlesig träh Nieren, damit ich Spächter den Rahnal Bezwingen Fierköhter den Afford zerbrechen kan. Dan kommt meine Pfole Graf Vieh in die Zeitung + ich werde in alle Welt burg den Runt Funf hindurch gesprochen. Dann kan ich mier selbs höhren. Karlchen W.

Turnen und Sport.

L. T. S. V.

In Bochum fand am Sonntag, den 11. 9., der Geräte-Mannschafts-Wettkampf statt, bei dem zum ersten Male die geräumige und vorzüglich ausgestattete Turnhalle des dortigen Lehrlings-Turn- und Sport-Vereins vor einer größeren Menge benutzt wurde. Es traten leider von Bochum selber nur 8 Mann, von Hattingen 2 Mann an, so daß Gelsenkirchen mit seiner vorgeschriebenen Riege von 10 Mann das stärkste Kontingent stellte. Bedauerlicherweise hat es sich nicht verhindern lassen, daß der Bochumer Lehrlings-Verein in den letzten Tagen noch einen Zuwachs aus der Bochumer Turngemeinde erhalten hatte, der die Reihe seiner Wettkämpfer in unvorhergesehenem Maße stärkte. So konnte Bochum den ersten Platz mit 127 Punkten belegen, während Gelsenkirchen einen der beiden zweiten Preise mit 123 Punkten und den



Unsere Jugendabteilung beim Speerwerfen bei den Vereinskämpfen des L. T. S. V. am 28. August 1927.

Der schiefe Strich links oben zeigt den fliegenden Speer und läßt erkennen, daß er richtig unter dem günstigen Abgangswinkel unter 45° geworfen ist.

vierten mit 111 Punkten erhielt. Auch im Durchschnitt der Mannschaften schnitt Bochum um 8 Punkte besser ab. Daß aber 7 von unseren 10 Turnern einen Siegerkranz mit mehr als $\frac{2}{3}$ der vorgeschriebenen Punktzahl errangen, ist ein erfreulicher Beweis für das gute Können der Geräteturner.

L. T. S. V. - Borussia-Essen.

Sonntag, den 11. 9. 27., fuhr unsere gesamte Fußballabteilung zum Diplombampf bei den Borussia in Essen, allerdings nicht gerade vom besten Wetter begünstigt. Nachmittags 2 Uhr eröffnete die 1. Stamm-Mannschaft den Reigen und lieferte trotz des Regens und der Bodenschwere ein annehmbares Spiel. Hatten sie doch einen sehr gefürchteten Gegner vor sich, der am Vorsonntag die Reichsbahner mit 6:0 Tore geschlagen hatte. Unsere Mannschaft spielte mit einem Ersatzmann, welcher sich sehr gut bewährte. Aufopfernd spielte der Sturm, die Masse der Mannschaft. Hier ist der Mittelstürmer hervorzuheben, während das Schmerzkind der Lauf wieder einmal flau war, Torwart und Verteidiger waren schon besser. Immerhin gelang es uns, den Sieg mit 4:2 Toren sicher zu stellen. Zu gleicher Zeit spielte die 1a Jugend gegen 2. Stamm-Mannschaft Borussia. Es kann wohl gesagt werden, daß die 1a Jugend von L.T.S.V. eine gute Zukunft im Spiel vor sich hat. Sie machten wenig Federlesen mit ihrem Gegner; wurde er doch haushoch mit 7:0 Toren geschlagen. Der gesamten Jugend kann man nur ein Lob aussprechen. Anschließend spielte die 1b Jugend und die 2. Jugend gegen dieselben des Vereins Borussia. Hier verlor das Schmerzkind mit 2:0 Toren. Die 2. Jugend gewann dann wieder mit 2:0 Toren für L.T.S.V.

Resultat: 1. Stamm 4:2; 1a Jgd. 7:0; 1b Jgd. 0:2; 2. Jgd. 2:0.

Anschließend an den Kampf wurde uns im Vereinsheim der Borussia das Diplom überreicht mit 4:2 Punkten.

Werkschulsport.

Am 9. Oktober wird die Werkschule ein groß angelegtes Turn- und Sportfest auf ihrem Sportplatz abhalten, das deshalb besonders wertvoll ist, weil es den Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit unserer Gesamtschule vor einer breiteren Öffentlichkeit zeigen will, und weil hier zugleich zum Ausdruck kommen soll, wieviel im vergangenen Jahr ohne alle fremden Arbeitskräfte in rastloser Tätigkeit für den Ausbau ihres Sportplatzes geschehen ist. Wir werden an dieser Stelle noch weitere Mitteilungen über die Abhaltung des Festes folgen lassen. —

Werks-Allerlei.

Unser Jubilar.

Unser Jubilar Michael Woyciech, geboren am 3. 9. 1860, konnte am 4. August 1927 auf eine 40 jähr. Tätigkeit bei den Vereinigten Stahlwerken A.-G. zurückblicken. Woyciech war zwei Jahre Erzklader, denn Eisenerzklader und von 1907 ab Aufseher auf dem Eisenplatz. Aus der Ehe Woyciechs entsprossen vier Kinder, drei Mädchen und ein Sohn. Letzterer ist als Elektriker im Zementwerk beschäftigt.

Dem Jubilar wünschen wir noch einen langen und fröhlichen Lebensabend.



Wettbewerb für das Alterswerk.

Unsere Leser wollen sich noch einmal daran erinnern, daß wir in unserem Alterswerk schwer um die Möglichkeit zu kämpfen haben, den Arbeitsveteranen auskömmliche Arbeit zu beschaffen. Das Weihnachtsfest ist die einzige Möglichkeit einmal außerhalb des laufenden Geschäftes durch besonders originelle Verkaufsobjekte ein flottes Geschäft in die Wege zu leiten.

Es ist ja nicht unser Geldbeutel, für den wir arbeiten. Darum rufen wir noch einmal um eifrige Beteiligung auf. Besonders Spielwaren aus Holz geben immer eine dankbare Beschäftigung für unsere alten Invaliden. Bis jetzt sind noch nicht genügend Vorschläge eingelaufen.

Neuregelung in der Krankenversicherung.

Die Betriebskrankenkasse macht die Angestellten auf folgendes aufmerksam: Auf Grund des dritten Gesetzes über Änderung des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung vom 15. 7. d. J. ist die Einkommensgrenze für die Krankenversicherung der Angestellten vom 1. Oktober 1927 ab auf 3600 RM festgesetzt. (§ 165 R.V.O.).

Damit werden die Angestellten, die über 225 R. Mark bis 300 R. Mark (Frauen- und Kinderzulagen werden nicht angerechnet) Monatseinkommen haben, versicherungspflichtig und vom 1. Oktober 1927 ab Mitglieder der Betriebskrankenkasse.

Nach § 517 R.V.O. haben versicherungspflichtige Mitglieder einer Ersatzklasse das Recht auf Befreiung von der Mitgliedschaft bei der Betriebskrankenkasse. Wollen diese von dem Recht Gebrauch machen, so haben sie ihrem Arbeitgeber eine Bescheinigung über die Zugehörigkeit zur Ersatzklasse vorzulegen. Mit der Vorlage dieser Bescheinigung wird das Recht auf Befreiung wirksam.

Meisterkurse der Werkschule.

Beginn in der Woche vom 3. bis 8. Oktober 1927.

Montags:	Dienstags:	Mittwochs:	Donnerstags:	Freitags:
Deutsche Sprache	Skizzen	Fachkunde	Mathematik	Gemeinschaftsfk.
	Zeichnen		Festigkeitslehre	Buchführg.
	Konstr.			

Stundenplan:

Unterrichtszeit:

18,30 bis 20,30 Uhr (evtl. werden die Zeiten nach Besprechung mit den Kurssteilnehmern geändert). Für dauernde Wechselschlichter kann der Unterricht entsprechend verlegt werden.

Wer kann Teilnehmer werden?

1. Wer eine ordnungsmäßige Gesellenprüfung (oder Facharbeiterprüfung) vor der Handwerks- oder Handels- und Industrielehre bestanden hat. (Wer eine ordentliche Industrielehrezeit durchgemacht hat ohne Gesellenabschlussprüfung kann dann an den Kursen teilnehmen, wenn er sich verpflichtet, vor der Meisterprüfung eine Gesellenprüfung abzulegen. Die Kurse werden so geführt, daß den Teilnehmern ohne Gesellenprüfung diese Möglichkeit gegeben wird.)
2. Wer bescheinigen kann, daß er (am Tage der Meisterprüfung) 3 Jahre als Geselle praktisch gearbeitet hat.
3. Wer ein polizeiliches Unbescholtenheits-Zeugnis bei der Prüfung vorlegen kann.

Teilnehmer erhalten sofort auf dem Büro Ausbildungswesen Anmeldeformulare.

Die Kursgebühren betragen 20.— Mark für das Wintersemester. 10.— Mark sind bei Anmeldung auf dem Büro gegen Quittung zu entrichten.

(Zur Prüfung zugelassen wird nur, wer mindestens 90% der Stunden besucht hat.)

Die Kurse finden statt für Schlosser, Dreher, Elektriker, Former und Modellstecher.

Die Meisterprüfung findet voraussichtlich im Juli 1928, statt. Allgemeine Vorträge, Filmvorführungen und Besichtigungen werden nach Bedarf eingefügt.

Werkschule

der Vereinigten Stahlwerke Akt.-Ges. Schalker Verein.



Diese Kleine Gas-Backform
←
macht Freude

2000

Hausfrauen in Gelsenkirchen besitzen sie bereits

Sie ist zum Backen und zum Braten zu gebrauchen

Preise: Form für $\frac{3}{4}$ Pfd. Mehl RM. 6.75
" " 1 " " 7.75
Bratrost dazu " 1.—

Städt. Gaswerk Gelsenkirchen

Habe zwei große Einmachtopfe ca. 75 bis 80 Liter fassend, sehr billig abzugeben.
Heinrich Meland, Frankenstr. 26.

Hans Küsting

Photograph für neuzeitliche Photographie

Ückendorferstraße 115

Haustierzüchter!

Eure Rohfelle aller Art gerbt, färbt, blendet und verkürschert zu elegant. Pelzen.

Pelze färbt, reinigt, entmottet, modernisiert etc. im eigenen Betrieb:

Fellzurichterei und Färberei
Berthold Elke
Gelsenkirchen
Schalkerstraße 157
Annahme: Hochstr. 38.

Tausche meine 3 Zimmerwertwohn. gegen gleiche Werks- oder Privat. Zu erfragen in der Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170.

Wohnungsaufsch.
Herne — Gelsenkirchen
Geboten wird eine schöne 3 räumige Wohn. in Gelsenk. Gesucht wird eine 2 räumige Wohnung in Herne. Zu erfr. Herne 11 August 28.

Wohnungsaufsch.
Tausche meine 3 Zimmerwertwohn. gegen eine 4 Zimmerwertwohn. möglichst im besseren Hause u. mit abgekl. Etage. Wohnortstr. 46, 11.

Wohnungsaufsch.
Tausche meine 3 Zimmerwertwohn. in der II. Etage geg. eine 2 oder 3 Zimmerwertwohn. Werks- od. Privatwohnung nur Bäterre.
Preußenstr. 16, 11.

Gold — Böter
nur
Essen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und Silberschmuck auf Abzahlung.

Tausche meine 3 Zimmerwertwohn. mit Stall u. Keller in Bulmke gegen 3 große oder 4 Zim. gleichwo.
Reich, Udostraße 21.

Einfach
möbliertes Zimmer zu vermieten. Coll. auch mit Kost (für Werksangehörige). Zu erfr. bei der Geschäftsst. d. Hüttenzeitung.

Ein schönes Zimmer
5 Minuten vom Werk gelegen an 2 Brüder od. Freunde (Werksangehörige) zu vermieten. Mit tagelassen auf Wunsch und volle Kost kann gestellt werden.
Hüllerstraße 32, ptr.

Ein fast neues Wanderer Herrenfahrrad Modell 1 gegen bequeme monatl. Ratenzahl. preiswert zu verkaufen. Näheres unter F. M. an die Expedition dieser Zeitung.

Praktische Geschenke:
1. Kaufladen,
2. Hausarbeitskästchen od. Körbchen,
3. Kegelspiel,
4. Schreibpult mit Stb.
Heinrich Thomas, Abt. Röhren 4813.

Eine abgekl. 4 Zimmerwohnung mit Manjardge geg. eine abgekl. 3 Zimmerwohnung in Bulmke zu tauschen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der Hüttenzeitung.

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., kostenlos aufgeben.



Waren Sie schon im Bierstall

Wattenscheid?

Originalstes Vergnügungslokal im Kohlenpott

Täglich **Stimmungskonzert**

Der Stallwirt eine Marke für sich

Herde, Waschmasch. und Wringer
Erleichterte Zahlungsweise
Haushaltungsgegenstände
Küppersbusch-Niederlage für **Hüllen**
H. Dorlöchter. Westfalenstr. 16 an d. kath. Kirche
Fernruf 3469

Fahrräder - Nähmaschinen Sprechapparate
in größter Auswahl. Bekannt beste Qualität. Billigste Tagespreise
Geringe An-, bequeme Abzahlung
Fahrradhaus „Neustadt“
August Specht
Gelsenk., Bochumerstr. 3 a
am Hbf. — Telefon 4188
Größte Auswahl in Ersatzteilen
REPARATURWERKSTATT

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen
nur erstklassige Ware zu billigen Preisen
Carl Frangen, Inh. Karl Kemper Gelsenkirchen
Schalkerstr. 170 Fernruf 1786
Bequeme Ratenzahlung

Radio-Arhelger
Achtung. Neu eingetroffen
kompl. Detektor Apparat mit **Hörer Mk. 8.00**
sowie sämtliche Zubehöriteile
Radio-Arhelger, Ahstr. 14

Bekanntmachung!
Freitag, den 16. September 1927, Versammlung des Lehrlings Turn- u. Sport-Vereins um 8 Uhr abends im Angestelltenheim, Vohwinkelstraße.
Lehrlings Turn- u. Sport-Verein
Schiffwart, gez. Müller.

Radio
Kompl. Detektoren-Anlage v. 9,50 M. an
Kopfhörer v. 4.00 M. an
Detektorenapparate v. 2.95 M. an
Sämtl. Einzelteile für Bastler
Radio-Schneider
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Gärtnerei der Vereinigte Stahlwerke A.-G., Gelsenkirchen, Hüllerstr. 55

empfehlte zu billigsten Tagespreisen:

1a. Weißkohl zum Einmachen, in allen Mengen.

Rotkohl, Wirsingkohl, Futterkohl, sehr zarte **Kohlrabi, Rhabarber.**

1a. Schlangengurken neue Ernte.

Schnittblumen in reichlicher Auswahl.

An **Topfpflanzen:** blühende Primeln, Fuchsien, Begonien und andere Topfblumen. Ganz besonders sei an dieser Stelle auf die **Chrysanthemenblüte** hingewiesen. Für Vase, für Kränze die allerbesten Chrysanthemen.

Verkauf an jedermann!